



Sendung vom 28.10.2010, 20.15 Uhr

Harald Bardenhagen  
Rechtsanwalt, Dominik-Brunner-Stiftung  
im Gespräch mit Christoph Lindenmeyer

**Lindenmeyer:** Herzlich willkommen zum heutigen alpha-Forum, meine Damen und Herren, und zu einem Gespräch über Täter, über Opfer, über Helden und darüber, ob wir diesen Begriff wollen oder nicht wollen, und über einen schrecklichen Vorgang. Mein Gast heute ist Rechtsanwalt Harald Bardenhagen.

**Bardenhagen:** Grüß Gott.

**Lindenmeyer:** Sie sind Mitglied des Kuratoriums der Dominik Brunner Stiftung.

**Bardenhagen:** Das ist richtig.

**Lindenmeyer:** Diese Stiftung ist eine neue in München ansässige Stiftung und sie trägt einen Namen, der für ein Ereignis steht, das im September 2009 stattgefunden hat. Dieses Ereignis hat vielleicht nicht die ganze Welt aber doch ganz Deutschland und weite Teile Europas erschüttert, als es über die Medien verbreitet wurde. Ein Mann, ein Reisender in einer S-Bahn hat Kinder bewahrt vor einem erpresserischen Vorgang und hat dann diese Aktion letztlich mit seinem Leben bezahlen müssen.

**Bardenhagen:** Richtig.

**Lindenmeyer:** Sie selbst waren ein Freund von Dominik Brunner.

**Bardenhagen:** Ich war ein Freund Dominik Brunners. Das Ganze hat sich aus einem Mandat ergeben: Mein Büro vertrat die Erlus AG, der Dominik Brunner am Ende vorstand, mehr als 50 Jahre lang. Ich lernte zunächst einmal Dominik Brunners Vater kennen, der Vorstandsvorsitzender dieses Unternehmens war. Nach seinem Wechsel in den Aufsichtsrat berief die Aktionärsversammlung den Dominik in das Unternehmen. Er war dann dort zuletzt neben zwei, drei weiteren Kollegen Vorstand und auch für rechtliche Angelegenheiten zuständig. So ging diese Beziehung, dieses Mandat letztlich über vom Vater auf den Sohn und so wie damals aus dem Verhältnis zum Vater eine Freundschaft entstanden war, entstand dann auch eine Freundschaft zum Sohn. Dominik Brunner und ich haben uns nicht täglich gesehen, ich lebe ja in München und er lebte vorwiegend in Neufahrn, aber wir haben sehr viel miteinander telefoniert und uns gelegentlich getroffen, auch zu privaten Veranstaltungen und Terminen. Von daher fühlte ich mich und fühle ich mich mit ihm befreundet.

**Lindenmeyer:** Man muss leider sagen, dass in den Wochen nach diesem schrecklichen Ereignis in den Medien nicht nur Sinnvolles sondern auch sehr viel Sinnloses zu lesen war. Unter anderem war von Rotweinrunden mit Dominik Brunner zu lesen, dass er angeblich nächtelang mit seinen Freunden beim Rotwein zusammengesessen sei. Heute, über ein Jahr später, wissen wir, dass er eine völlig andere Persönlichkeitsstruktur hatte.

**Bardenhagen:** Ich kannte Dominik Brunner als Geschäftsmann und Mandanten und ich kannte ich ihn als Privatmann. Was ihn immer ausgezeichnet hat, war seine – ich weiß, dass das jetzt missverständlich klingen kann – gute Erziehung. Diese gute Erziehung erstreckte sich nicht nur auf die Wissensseite, also auf seine intellektuelle Kompetenz, sondern er hatte auch eine ungeheure emotionale Kompetenz. Er war sehr kulturinteressiert, er liebte den Film, er las sehr viel, hörte sehr gerne Musik, d. h. er war jemand, der an kulturellen Fragen außerordentlich interessiert war. Auf der anderen Seite war er aber auch Unternehmer und dem Unternehmen und den Aktionären verpflichtet. Was ihn aber auszeichnete, war, dass er in Vertragsverhandlungen und auch in der Personalführung nicht der klassische Manchesterkapitalist gewesen ist, der seine Mitarbeiter permanent dengelt. Er war vielmehr jemand, der Vertragspartner gut behandelte, der auch in den Vertragshandlungen darauf achtete, dass sein Vertragspartner mit dem abgeschlossenen Vertrag auch wirklich leben konnte. Das hat ihn sehr positiv ausgezeichnet.

**Lindenmeyer:** Wenn ich das richtig verstehe, dann war er kein Hardliner sondern ein ausgleichender Mensch, der sozial sehr verantwortungsbewusst war.

**Bardenhagen:** So habe ich ihn kennen gelernt und wahrgenommen. Ich habe ja verschiedene Themen mit ihm bearbeitet wie z. B. Unternehmensverkäufe und -käufe. Er hat sich immer dadurch ausgezeichnet, dass er die Ausgewogenheit suchte. Wenn man einen wirklich guten Vertrag machen möchte, dann muss man meiner Meinung nach immer darauf achten, dass auch der Gegner zu seinem Recht kommt: Der Vertragspartner soll wirklich ein Vertragspartner sein und soll sich in dieser Beziehung auch längerfristig wohlfühlen. Dies hat er erkannt, wohingegen ich das bei vielen anderen Unternehmer nicht immer in gleicher Weise feststellen kann, denn da steht doch sehr einseitig der Vorteil des eigenen Unternehmens im Vordergrund.

**Lindenmeyer:** Dominik Brunner starb nach einer Attacke von jungen Männern: Es waren insgesamt 22 schwerste Verletzungen, die ihm diese Straftäter, wie man nun nach dem Abschluss des Prozesses sagen kann, zugefügt haben. Kommen wir noch einmal zurück zu dem Medienhype, der nach diesem schrecklichen Ereignis folgte. Dominik Brunner wurde in den ersten Tagen nach diesem unfassbaren Ereignis zum Helden hochstilisiert. Und erst im Laufe des Strafverfahrens dann gab es andere Stimmen, bis hin zu der Zeugenaussage eines Lokführers, der gesagt hat, Dominik Brunner habe möglicherweise selbst zugeschlagen. Wie haben Sie diese Stilisierung von Dominik Brunner wahrgenommen?

**Bardenhagen:** Ich war sehr betroffen, wie ich gestehen muss. Wenn die Presse von einem Vorbild gesprochen hätte, dann hätte ich das gelten lassen. Aber dieser Begriff "Held" passt nicht wirklich zu Dominik Brunner. Er hat sich, weil er eben auch so erzogen war, eingesetzt für andere. Dies hat aber mit Heldentum nicht wirklich etwas zu tun. Der Begriff "Held" oder "Heldentum"

ist ja nicht nur positiv besetzt, sondern dieser Begriff steht gelegentlich auch in assoziativer Nähe zu einem "Rambo", was aber in unserem Fall ganz falsch wäre.

**Lindenmeyer:** Es gibt viele junge Leute, die mit dem Begriff "Held" überhaupt nichts anfangen können – und die ganz alten auch nicht mehr.

**Bardenhagen:** Richtig. Ich finde einfach, der Begriff "Held" ist nicht passend gewesen. Ich fand es auch nicht sehr passend, dass man ganz schnell ein Denkmal errichtet hat, um dann schon kurze Zeit später am Podest dieses Denkmals zu sägen. Die Berichterstattung namentlich in der Boulevardpresse hat uns allen nicht sehr gefallen – sie gefällt uns bis heute nicht.

**Lindenmeyer:** Wie erklären Sie sich denn das Bedürfnis einer Gesellschaft, Helden zu küren?

**Bardenhagen:** Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, ich weiß das nicht. Wahrscheinlich brauchen viele Menschen Leitbilder und Vorbilder, an denen sie sich orientieren können. Ich habe überhaupt kein Problem mit Vorbildern. Häufig macht man das aber am Helden fest, der sich sehr exponiert hat, denn so verstehe ich auch diesen Begriff "Held". Aber aufgrund unserer Vergangenheit empfinde ich diesen Begriff auch als etwas problematisch besetzt. Ich führe daher nur sehr ungern diese Heldendebatte im Zusammenhang mit Dominik Brunner.

**Lindenmeyer:** Dominik Brunners Täter sind verurteilt worden, und zwar zu relativ hohen Haftstrafen für junge Leute. Diese beiden jungen Männer waren verhaltensauffällig und es gab u. a. auch im Bayerischen Fernsehen ein Interview mit der Mutter eines der Täter: Dabei gab es Einblicke in soziale Milieus, in Familientragödien, die vermutlich wir alle normalerweise nicht haben, weswegen wir etliches bei diesen Familientragödien auch gar nicht nachfühlen können. Was war denn für Sie, seit Sie sich erklärt hatten, in das Kuratorium der Dominik-Brunner-Stiftung zu gehen, die bestürzendste oder auch faszinierendste Erkenntnis dabei?

**Bardenhagen:** Wenn ich noch einmal zurückkommen darf auf das von Ihnen angesprochene Interview. Ich glaube, es waren Ihre Kollegen von "reporttt München", die es geführt haben. Für mich war bedrückend, dass die Mutter die Entwicklung ihres Sohnes so überhaupt nicht wahrgenommen hat und auch nicht einschätzen konnte. Auf die Frage, was sie denn, wenn sie könnte, anders machen könnte, sagte sie: "Ich würde eigentlich alles genauso wieder tun." Das bedeutet für mich, dass zwischen der Mutter und dem jungen Täter eigentlich nicht die Bindung, die Beziehung bestanden hat, wie z. B. ich sie mit meinen Eltern erlebt habe. Wir haben zuhause auch nicht immer alles gebeicht, was wir angezettelt und angestellt hatten, aber meine Eltern wussten doch über meine Schwester und mich ganz offensichtlich deutlich besser Bescheid, als diese Mutter über das Leben ihres Sohnes Bescheid wusste.

**Lindenmeyer:** Es gibt in diesem Zusammenhang ja auch zentrifugale Kräfte: Da gibt es junge Leute, die sich völlig von der Familie distanzieren und große Geheimnisse um sich herum aufbauen, sodass die Eltern nicht mehr hinterherkommen. Was ist – jetzt im Abstand betrachtet und aufgrund Ihrer Kenntnisse – in den Familien der Täter möglicherweise schief gelaufen?

**Bardenhagen:** Ich kann das eigentlich nur mit mangelnder Fürsorge, mit mangelndem Interesse der Eltern für die Entwicklung des Kindes erklären. Vielleicht gab es auch objektiv nicht die Zeit dazu, weil die Eltern ganztags arbeiteten und sich deswegen nicht kümmern konnten. Ich weiß das aber nicht. Möglicherweise war es wirklich schlichtes Desinteresse am Schicksal der eigenen Kinder. Ich kann das aber nur mutmaßen. Aber das Ergebnis ist so und so die Feststellung: Es hat zwischen Eltern und Kindern nicht so funktioniert, wie das meinem Erziehungsideal nach eigentlich hätte funktionieren müssen. Denn meinem Ideal nach muss man sich einfach um die Kinder kümmern. Ich will ehrlich gestehen, dass ich beruflich auch immer sehr angespannt war und mich deswegen möglicherweise auch nicht in dem Maße um meine Kinder gekümmert habe, wie man das eigentlich machen sollte. Aber da gab es immer noch die Mutter, die für die Kinder da war. Ich glaube, unsere Kinder hatten es einfach besser in dieser Beziehung: Um sie hat man sich mehr gekümmert.

**Lindenmeyer:** Lassen Sie uns ein paar Takte über den 12. September des Jahres 2009 sprechen, über den Tag, an dem es zu dieser Aggression gegenüber den Jugendlichen, also den ursprünglichen Opfern, und dann anschließend gegenüber Dominik Brunner gekommen ist. Die Täter haben in der S-Bahn die Jugendlichen erpresst: Sie wollten deren Geld haben. Dominik Brunner hat sich jedoch in diesem Moment um sie gekümmert und sie beschützt. Sie sagen, er war ein Vorbild. Es gab andere Menschen in der S-Bahn, die nicht gehandelt haben. Strittig war im Prozess dann auch die Rolle des Lokführers. Aber das dürfen wir hier mal beiseite lassen, denn wir sind kein Gericht. Klar ist jedenfalls, dass in dieser Situation diese anderen Menschen nicht eingegriffen haben. Man sagt, dies sei kein Beispiel für Zivilcourage. Ich würde gerne von Ihnen, da Sie sich ja mit dem Tatvorgang und vor allem den Folgen dieser Tat so intensiv beschäftigt haben, wissen: Müssen wir Verständnis haben für eine Nichteinmischungsprinzip, das ähnlich ist wie in der Politik? Denn manche Menschen sagen: "Ihr seht doch am Fall 'Brunner', wie es endet, wenn wir uns bei so etwas einmischen. Wir sind da nicht kompetent genug und wir haben Angst."

**Bardenhagen:** Ich habe im vergangenen Jahr viele Gespräche geführt, z. B. auch mit Polizeibeamten. Ich habe sie gefragt, welche Strategie die Polizei hat, um dieses Thema irgendwie in den Griff zu bekommen. Mir wurde erklärt, sie hätten nur repressive Mittel: Sie können immer nur dann einschreiten, wenn sie gerufen werden. Und sie kommen dann naturgemäß immer zu spät. Deshalb liegt die Verantwortung für das aktuelle Geschehen beispielsweise in einer U-Bahn bei den Bürgern, die in diesem U-Bahnwagen sitzen. So, hier stellt sich nun die Frage, was man eigentlich tun kann in so einem Moment. Klar ist, was man ganz offenkundig nicht tun kann: sich hinter der Zeitung verstecken! Man sollte aber eben auch das eigene Leben nicht riskieren. Das heißt, das Ganze ist ein bisschen eine Gratwanderung. Wir brauchen nicht Helden, die sich mutig in irgendeine Schlägerei einmischen und dann erstochen werden von irgendwelchen Jugendlichen, die ein Messer dabei haben. Sondern wir brauchen Menschen, die Vorfälle aufgreifen, die die Polizei rufen, die in diesem U-Bahnwagen eine Öffentlichkeit herstellen und zu anderen Fahrgästen sagen: "Wir gehen da jetzt gemeinsam hin! Sie, Sie, Sie und ich! Wir schützen die anderen. Wir mengen uns nicht ein!" Aber alleine das Aufstehen vom Sitz, das Laut-

Werden, die klaren Ansprachen sind nach Meinung aller, die sich mit diesem Thema befassen, geeignet, solche Übergriffe auf Kinder, auf Migranten usw. zu verhindern. Ich glaube nicht, dass man die gewaltsame Auseinandersetzung mit den Tätern suchen sollte. Aber ich bin überzeugt davon, dass man einfach aufstehen muss.

**Lindenmeyer:** Ich frage Sie das deshalb, weil die Dominik-Brunner-Stiftung ja präventiv arbeiten möchte – wir werden gleich noch darüber sprechen –, um Aggression erst gar nicht entstehen zu lassen. Bei einer Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing nach dem Tod von Dominik Brunner sagte eine Aggressionsforscherin, eine Kriminologin: "Der größte Fehler, den Passanten, den Menschen in der S-Bahn in so einem Fall machen, ist es, in direktem Kontakt mit den Tätern zu treten. Man soll sie nicht einmal ansehen, sondern man soll nur die Opfer beschützen." Deckt sich das mit Ihrer Wahrnehmung und mit den Zielen der Stiftung, Aggression abzubauen?

**Bardenhagen:** Ja, absolut. Ich habe einmal mit großem Interesse einen Vortrag bei der Münchner Polizei gehört, dass man z. B. eine Pfeife in die Hand nehmen sollte und einfach laut pfeifen sollte. Es gibt z. B. auch so eine Art Kugelschreiber quasi mit integrierter Stinkbombe: Man kann dann zwar sechs Wochen lang nicht mehr U-Bahn fahren in diesem Wagen, aber alleine dieser Geruch sei, so die Polizei, geeignet sofort die Situation zu deeskalieren. Sie haben völlig Recht, man darf sich dabei niemals auf ein Handgemenge einlassen und den Helden spielen wollen.

**Lindenmeyer:** Auch der Augenkontakt mit dem Täter sollte vermieden werden.

**Bardenhagen:** Das weiß ich nicht, ich glaube aber, dass man durchaus Präsenz zeigen sollte. Ich glaube schon, dass man ihn anschauen sollte, dass man ihn ansprechen sollte. Aber man sollte sich sozusagen nicht auf seine Ebene herabbewegen und Aggression mit Gegenaggression beantworten. Ich glaube, dass viele von diesen Menschen bereits aufhören, aggressiv zu sein, wenn man nur alleine aufsteht.

**Lindenmeyer:** Dominik Brunner hat ja alles richtig gemacht: Er zeigte Zivilcourage, wollte deeskalieren und hat die vier Jugendlichen, die um Geld erpresst werden sollten, auf die Seite genommen, sich schützend vor sie gestellt und mit ihnen die S-Bahn verlassen. Und er hat die Polizei angerufen. Im Prinzip war alles richtig, was er gemacht hat. Nun während des Prozesses gab es aber plötzlich Stimmen, die sagten, bis dahin sei alles in Ordnung gewesen, dass er jedoch nach dem Verlassen der S-Bahn möglicherweise selbst aggressiv gehandelt hat: aus Notwehr heraus, auf der emotionalen Sondersituation heraus, in die ein Mensch in diesem Moment kommt. Wie stellt sich das für Sie und die Stiftung heute dar?

**Bardenhagen:** Zunächst bitte ich um Verständnis, denn ich war kein Augenzeuge, d. h. ich kann ebenso wie Sie nur vom Hörensagen berichten, was sich dort zugetragen haben soll. Das Landgericht München I hat sich hier die Sache ja nicht einfach gemacht, denn es gab viele Verhandlungstage, an denen das Landgericht versucht hat, der Wahrheit möglichst nahe zukommen bei der Aufklärung des Sachverhalts.

**Lindenmeyer:** Es wurden im Laufe des Prozesses über 50 Zeugen gehört.

**Bardenhagen:** Das ist richtig. Ich glaube, dass sich die Justiz hier in München wirklich Mühe gegeben hat, diese Geschehnisse in Solln möglichst genau zu rekonstruieren und die Wahrheit zu erforschen. Wir alle wissen, dass Dominik Brunner letztlich an gewaltsamen Übergriffen dieser Heranwachsenden gestorben ist. Das Landgericht hat ja auch sehr eindrucksvoll gesagt, ob er als Erster oder als Zweiter geschlagen hat, ist für die Sache belanglos. Denn man muss diesen Vorgang wirklich vom Anfang bis zum Ende betrachten und dann erst fragen, was sich da wirklich zugetragen hat. Tatsache ist, dass er mit den Kindern in Solln ausgestiegen ist und die Heranwachsenden ihm nachgefolgt sind. Das heißt, sie sind weiter aggressiv präsent gewesen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Dominik Brunner, und so gut kannte ich ihn, nun selbst die Aggression ausgelöst hätte. Es mag sein, dass er als Erster zugeschlagen hat, dies aber mit Sicherheit nur, weil er sich massiv bedroht fühlte. Ich glaube, das ist auch die Erkenntnis, die das Landgericht hatte und die dann am Ende auch dem Urteil zugrunde lag.

**Lindenmeyer:** In unserer Gesellschaft wird immer wieder darüber geklagt, die Medien und die Öffentlichkeit würden sich viel zu sehr für die Täter interessieren, während sich niemand um die Opfer kümmern würde. Diesen Satz muss ich voranstellen, denn ich möchte doch noch einmal über die Täter mit Ihnen sprechen. Die Täter bekamen relativ hohe Strafen: In dem einen Fall war das neun Jahre und zehn Monate Jugendstrafe, was knapp unter der Höchststrafe von zehn Jahren liegt. Der andere Täter bekam sieben Jahre Haft wegen der Köpverletzung mit Todesfolge.

**Bardenhagen:** Richtig.

**Lindenmeyer:** Das sind sehr hohe Strafen. Einer der Täter hat inzwischen aus der Haft heraus geschrieben, er bereue die Tat. Nehmen Sie eine solche Reue jungen Tätern ab?

**Bardenhagen:** Soll ich ehrlich sein? Ja, ich will ehrlich sein. Wenn ein Verteidiger, der ja von Amts wegen darum bemüht sein soll, aus einem Verfahren das Beste für den eigenen Mandanten herauszuholen, diesem seinem Mandanten während des Prozesses empfiehlt, er solle Reue zeigen, dann kann man dahinter vielleicht strafprozessuale Taktik oder Strategie vermuten. Wenn aber der Prozess gelaufen ist, das Urteil gesprochen ist, der Täter im Gefängnis sitzt und inzwischen vielleicht auch Zeit gehabt hat, den ganzen "Film" noch einmal ablaufen zu lassen, dann kann man ein solches Reuebekenntnis durchaus ernst nehmen. Ich denke, man sollte es wirklich ernst nehmen.

**Lindenmeyer:** Sie selbst sind ja kein Strafverteidiger, denn Sie haben andere Schwerpunkte und andere Fachkompetenzen wie z. B. im Baurecht usw. Der Strafverteidiger Ferdinand von Schirach, ein Bestsellerautor mit seinen Büchern "Verbrechen" und "Schuld", hat in einem Gespräch im Bayerischen Rundfunk gesagt: "Jeder kann in einer Ausnahmesituation ganz plötzlich zum Täter werden." Das heißt, es liegt in jedem von uns eine Option zugrunde, die dann aber bei den meisten niemals im Leben gezogen wird. Sie sagen, dass Sie selbst in einer Familie aufgewachsen sind, in der ein liebevoller Umgang zwischen Eltern und Kindern herrschte. Die Welt insgesamt jedoch ist nicht so gut, wie man sich das wünschen würde. Die Welt kennt junge Leute, die in zerrütteten Familienverhältnissen

aufwachsen, kennt Jugendliche, die kriminell werden. Die Dominik-Brunner-Stiftung will helfen, und zwar präventiv und auch jungen Leuten, die in schwierigen Situationen sind. Wie kann denn in einer solchen Situation geholfen werden?

**Bardenhagen:** Das ist eine sehr schwierige Frage, aber wenn ich darf, würde ich gerne noch einmal kurz auf die strafrechtliche Bewertung eingehen. Ich teile die Auffassung, dass in jedem von uns eine Anlage vorhanden ist, die uns dazu bringen kann, straffällig zu werden. Die Frage ist, ob ein Totschlag immer der gleiche Totschlag ist, ob man jeden Totschlag über einen Leisten scheren kann. Ich glaube nicht, dass man das kann, sondern es ist vielmehr die Frage der kriminellen Energie, die hier die zentrale Rolle spielt. In einer Affektsituation kann jeder von uns zum Täter werden. Diese Auffassung teile ich ganz ausdrücklich. Die Frage ist nur, mit welcher kriminellen Energie man an ein Verbrechen herangeht. Eine Erpressung, eine Raub enthalten für mich deutlich mehr kriminelle Energie als ein Totschlag in der Familie im Affekt. Die Frage ist also, ob das Strafmaß, das das Landgericht für diese beiden Täter gefunden hat, richtig ist. Denn das sind ja, wie von Ihnen bereits erwähnt, sehr harte Strafen gewesen. Ich glaube, dass das ein ganz deutliches Signal ist, das auch darauf beruht, dass die beiden Täter sehr viel kriminelle Energie freigesetzt haben. Der Totschlag geschah nicht im Affekt einer Situation, sondern das war eine Situation, die sich über eine ganze S-Bahnfahrt immer weiter gesteigert hat. Nun aber zurück zu Ihrer Frage und ich würde Sie bitten, sie noch einmal konkret anzuschneiden.

**Lindenmeyer:** Es gibt junge Leute, bei denen, um es schlicht zu sagen, die Verhältnisse nicht in Ordnung sind: Sie haben eine niedrige Hemmschwelle bei der Gewaltanwendung gegenüber anderen, sie haben eine Wut auf die Gesellschaft, die meist verbunden ist mit schulischen, beruflichen Misserfolgen, mit einem Scheitern, mit dem sie nicht umgehen können. Nun gibt es also eine neue Stiftung, die sich neben dem "Weißen Ring", der sich nur und ausschließlich um die Opfer kümmert, und neben der Täter-Opfer-Begegnung, wie sie Christian Pfeiffer seit Jahrzehnten mit dem Projekt "BRÜCKE" etabliert hat, auf diesem Feld betätigt. Diese Dominik-Brunner-Stiftung will nicht nur dabei helfen, dass sich solche Vorgänge nicht wiederholen, sondern sie will eigentlich weiter in die Zukunft hineinwirken. Wie erreichen Sie denn diese schwierigen Jugendlichen.

**Bardenhagen:** Die Prävention, die wir betreiben wollen, ist eines von unseren drei zentralen Stiftungszielen. Wir wollen die Prävention erstens durch Aufklärungsarbeit. Der FC Bayern hat ja mit uns zusammen eine große Plakataktion gemacht, indem sich die Fußballer dieses Vereins zur Zivilcourage bekannt haben. Wir sind aber vor allen Dingen dazu entschlossen, in sehr früher Jugend präventive Maßnahmen zu unterstützen.

**Lindenmeyer:** Das heißt, bereits bei Kindern.

**Bardenhagen:** Richtig. Ich hatte im vergangenen Winter einen Termin in einer Berufsschule hier in München. Die Lehrer, mit denen ich dort gesprochen habe, sagten zu mir: "Wenn die Jugendlichen bei uns sind, ist es zu spät!" Wir müssen also an die Grundschulen gehen, denn wir sind davon überzeugt, dass wir die Kinder möglichst früh "abholen" müssen. Ich will

Ihnen das an einem Beispiel verdeutlichen, das wir im Moment gerade vorbereiten. Wir haben uns dazu entschlossen, hier in München ein Grundstück zu kaufen und ein Haus zu bauen oder ein dort stehendes Haus umzubauen, um Einrichtungen, die sich um die Betreuung von Kindern kümmern, zuerst einmal Raum zu geben, wo so etwas stattfinden kann. Wir haben uns auch dazu entschlossen, dafür Personal bereitzustellen.

**Lindenmeyer:** Hier würde ich gerne einhaken: Was unterscheidet dieses künftige Dominik-Brunner-Haus von einem Jugendzentrum?

**Bardenhagen:** Wir haben Kontakt gesucht zum Sozialreferat der Landeshauptstadt München und zu anderen Trägern von Jugendbetreuung, um zunächst einmal einen Bedarf zu analysieren: Was fehlt wo in München? Die Sozialreferentin hat uns gesagt, es fehlt vor allem eine Ganztagesbetreuung für Kinder und deren Eltern. Sie hat darauf hingewiesen, und das sollte man vielleicht ganz kurz einflechten, dass es seit Bestehen der Bundesrepublik eigentlich eine Teilung zwischen schulischer Erziehung und anderweitiger Erziehung von Kindern gibt. Die Schule hat die Aufgabe, Rechnen, Schreiben, Lesen usw. zu lehren. Nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus sollte darüber hinaus z. B. die emotionale Erziehung, die Erziehung in einem weiteren Sinne in der Familie stattfinden. Nun ist aber leider die Familie häufig mit genau dieser Aufgabe überfordert. Wenn also Erziehung in der Familie nicht funktioniert, dann ist bei uns nicht zuerst die Schule zuständig sondern die Jugendhilfe. Die Bundesrepublik ist also in ihrer ganzen Geschichte gekennzeichnet durch das Nebeneinander von schulischer Erziehung und Jugendhilfe. Diese beiden Bereiche wollen wir zusammenführen, weil wir der Ansicht sind, dass diese Trennung keinen Sinn macht. Stattdessen hätte es Sinn, eine Grundschule und eine Hauptschule als Ganztagschule auszubauen, in der es neben Rechnen, Schreiben, Lesen, also den klassischen Aufgaben der Schule, die Freizeit- und Betreuungsangebote als zusätzliche schulische Angebote gibt. Das soll heißen, dass wir dort Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung anbieten können aber eben auch eine sinnvolle Freizeitgestaltung. In diesem Haus könnte also ein Teil dieser Ganztagschule stattfinden, nämlich nicht die Bereiche außer Rechnen, Schreiben, Lesen sondern die anderen, und zwar als Teil von Schule und außerhalb der üblichen Kernzeiten, also stattdessen von Montag bis Freitag bereits ab 7.00 Uhr, damit ein Frühstück möglich ist, bis 17.00, wenn die Eltern von der Arbeit wieder nach Hause kommen. Neben den Schulzeiten, also an den Abenden, den Wochenenden und in den Ferienzeiten kann man dieses Haus anderen Trägern, die auf diesem Gebiet arbeiten, anbieten wie z. B. kirchlichen Trägern, freien gemeinnützigen Trägern aber auch vielen privaten Trägern.

**Lindenmeyer:** Das ist ein sehr ehrgeiziges Projekt für die Zukunft, das viel Geld kosten wird. Und es ist sinnvoller als möglicherweise ein Dominik-Brunner-Denkmal.

**Bardenhagen:** Nun, das wäre ja ein Denkmal in einem positiven Sinne, wie zumindest wir finden. Wir sind uns im Vorstand und im Kuratorium eigentlich sehr sicher, dass das richtige Zeichen wäre. Wir haben glücklicherweise nicht nur im finanziellen Bereich sondern auch sonst im materiellen und im ideellen Bereich so viel Unterstützung für dieses Projekt, dass wir uns zutrauen, es



auch tatsächlich schultern zu können. Denn es geht ja nicht nur darum, ein Grundstück zu kaufen und so ein Haus zu bauen bzw. ein bestehendes Haus umzubauen, sondern vor allem darum, dieses Haus dann mit Planstellen zu versehen, damit dieses Projekt auch wirklich umgesetzt werden kann. Es ist leider nicht möglich, dass der Freistaat und/oder die Stadt so etwas alleine machen können. Stattdessen braucht es hier unbedingt die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger.

**Lindenmeyer:** Die Dominik-Brunner-Stiftung, die nun knapp ein Jahr alt ist, begann mit einem Startkapital von 100000 Euro. Das ist für so eine Vorhaben wenig Geld und nur eher ein symbolischer Betrag. Mit diesem Geld konnte aber in der Öffentlichkeit viel unternommen werden, damit weitere Unterstützer und Paten, die sich engagieren, angeworben werden konnten. Werfen wir doch mal ein Blick in die Liste dieses Kuratoriums, dem Sie angehören. Der Vorsitzende ist Uli Hoeness.

**Bardenhagen:** Richtig.

**Lindenmeyer:** Wie leitet er so eine Sitzung? Ist das wie beim Fußballtraining?

**Bardenhagen:** Ich glaube, Uli Hoeness ist jedem gut bekannt: Er ist ein fantastischer Mensch und das sage ich, der nicht so fußball-affin ist, dass er früher sehr oft über jemanden wie Uli Hoeness nachgedacht hätte. Er ist mit einem außerordentlich großen Engagement mit dabei, er bringt sehr viele eigene Gedanken ein, er hilft an allen Stellen, damit das Ganze weiterkommt. Wir haben ihm als Stiftung außerordentlich viel zu verdanken, das ist so. Er ist außerordentlich engagiert – ein großartiger Kollege.

**Lindenmeyer:** Und jemand, der nicht nur vom Sport, vom FC Bayern her das Management beherrscht, sondern selbst Unternehmer ist.

**Bardenhagen:** Er ist selbst Unternehmer, das merkt man auch. Da sind keine Flausen drin, denn das, was er sagt, hat Hand und Fuß. Aber das ist bei anderen in unserem Gremium auch so.

**Lindenmeyer:** Ich gehe mal die Liste der Kuratoriumsmitglieder noch ein wenig weiter durch. Franz Beckenbauer, Dr. Maria Furtwängler...

**Bardenhagen:** Franz Beckenbauer ist nicht Mitglied im Kuratorium, Uli Hoeness ist Mitglied und Frau Dr. Furtwängler auch.

**Lindenmeyer:** Jürgen Fliege? Er wird in der Öffentlichkeit auch genannt als Kuratoriumsmitglied.

**Bardenhagen:** Das ist nicht richtig, er ist kein Mitglied.

**Lindenmeyer:** Wer ist noch im Kuratorium mit dabei?

**Bardenhagen:** Im Kuratorium ist der Vater von Dominik Brunner mit dabei, des weiteren Herr Franz G. Roeckl, der Vorsitzendes des Aufsichtsrats der Erlus AG, Claus Girmhuber, Professor Rüdiger Lange, der Chef des Deutschen Herzzentrums, Frau Dr. Maria Furtwängler, Herr Hoeness und ich. Dazu kommen noch vier Vorstände: Das sind zwei Vorstände der Erlus AG, die auch Vorstände bei uns im Kuratorium sind, ein Freund des Verstorbenen und der Vater der Lebensgefährtin von Dominik Brunner. Das sind also vier Vorstände und sieben Kuratoren.

**Lindenmeyer:** Es gibt viele Idee, wie man Geld für diese Stiftung einwerben kann. Es gab mit großem Erfolg ein Benefizkonzert. Sie haben aber auch die Stadtparkasse München als einen der Paten für diese Stiftung gewonnen. Dennoch, um eine solche Schule, um eine solche Ganztagschule, um eine solche Einheit gründen und die weiteren Präventivmaßnahmen finanzieren zu können, braucht es noch viel, viel Geld. Wie entstehen bei Ihnen die Ideen, wie Sie weiter Spender werben können?

**Bardenhagen:** Wir versuchen zunächst einmal durch Herstellung von Öffentlichkeit weiterhin auf die Stiftung und ihre Ziele aufmerksam zu machen. Man kann – ich will das keineswegs abschätzig betrachten – beispielsweise Kleinspenden durch Spenderbriefe usw. einwerben. Auch das werden wir sicherlich machen...

**Lindenmeyer:** Sie haben die Kleinspender erwähnt. In einem Interview haben Sie gesagt: "Wir sehen an vielen kleinen Eurobeträgen, wie ernst Menschen, die nicht viel Geld haben, die Ziele der Stiftung nehmen." Das heißt, jeder kann bei Ihnen ideell oder materiell mithelfen und nicht nur die Großspender aus Industrie und Wirtschaft.

**Bardenhagen:** Sehr erfreulich ist, dass wir neben den Organen, also Vorstand und Kuratorium, sehr viele Menschen haben, dass wir auf Freunde zurückgreifen können, die sich mit ihrer Arbeit, mit ihrer Tätigkeit einbringen. Das würde ich mal als erstes herausstreichen. Das Zweite ist: Wir werben um diese Kleinspender, weil alle Kleinspender, die eine kleinere Spende geben, sich natürlich vorher auch mit den Gedanken unserer Stiftung vertraut gemacht haben und dann mit ihrer Spende zum Ausdruck bringen wollen: "Jawohl, wir wollen diese Idee weiter befördern." Natürlich wollen wir auch Spender aus Industrie, Wirtschaft, Handel gewinnen. Das ist gar keine Frage. Aber auch sie wollen wir nicht nur als Geldspender haben. Stattdessen gibt es inzwischen sogar Zusagen, den Bau bzw. Umbau dieses Hauses auch mit Sachleistungen wie Baumaterialien oder mit Dienstleistungen wie Architekten oder Planungsleistungen zu unterstützen. Es gibt natürlich auch Sponsoren. Ein Sponsor unterscheidet sich ja von einem Spender dadurch, dass er eine Gegenleistung dafür bekommt: z. B. eine Anzeige im Programmheft oder so. Wir sind natürlich sowohl auf die ideelle Unterstützung wie auch auf die Spenden und Sponsoren angewiesen. Ich will dem aber noch etwas hinzufügen, das noch einmal zurückgeht auf eine Frage, die Sie vorhin gestellt haben. Wir suchen selbstverständlich auch die Nähe zu Organisationen, die ähnliche Dinge betreiben, wie wir Sie auch betreiben bzw. betreiben wollen.

**Lindenmeyer:** Das heißt, Sie wollen das Rad nicht neu erfinden, sondern Sie wollen partnerschaftlich mit anderen zusammenarbeiten und etwas bewegen.

**Bardenhagen:** Ich habe das – vielleicht ein bisschen unpassend – immer folgendermaßen ausgedrückt: Was wir liefern können, ist "Hardware". Wir wollen also gar nicht in den "Software-Bereich" hinein. Denn die Aufgaben selbst, also die Betreuung der Kinder, die Projektarbeit usw. sind Dinge, in die wir uns nicht einmischen wollen. Ich will dafür gerne zwei, drei Beispiele vortragen. Wir wollen Geld geben, damit solche Projekte von Dritten überhaupt möglich werden. Das ist sicherlich ein Ansatz von uns. Zweitens suchen wir die Partnerschaft zu bestehenden Organisationen wie z. B. zur Diakonie, die im Hasenberg ganz hervorragende Arbeit leistet, oder zur "Lichterkette" und

anderen Organisationen. Wir sind da ganz gut vernetzt und auch nicht eitel, d. h. wir wollen hier gar nichts Neues "erfinden", was schon längst da ist.

**Lindenmeyer:** Ihre Stiftung hat den Namen "Dominik Brunner" – wie z. B. ein Markenzeichen – gesetzlich schützen lassen. Dennoch wurde dieser Name von Ihrer Stiftung für eine Schule freigegeben, die sich nach Dominik Brunner nennen wollte. Ich habe das allerdings nur gelesen und weiß daher nicht, ob das wirklich stimmt. Wovor möchten Sie diesen Namen schützen?

**Bardenhagen:** Ich will Ihnen dafür ein Beispiel sagen. Wir sind ja einer der Gründer der "Münchner Courage", mit dabei sind der Staat, die Stadt, die beiden Kirchen, der Polizeipräsident und der FC Bayern. Eines unserer Ziele ist es, Öffentlichkeit herzustellen, um sozusagen vor diesen Fehlentwicklungen, die wir wahrnehmen, zu warnen und uns dagegenzustellen. Da klinken sich natürlich auch Vereinigungen ein, die das vermeintlich auch unterstützen wollen, die aber irgendwie am rechten Rand stehen und mit denen wir uns nicht gemein machen wollen.

**Lindenmeyer:** Da sind also Trittbrettfahrer politisch zweifelhafter Provenienz.

**Bardenhagen:** Wir sind auf diese Vereinigungen nicht angewiesen und wir wollen sie auch nicht bei uns haben. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass das bei unserer ersten Kuratoriumssitzung auch ein Thema gewesen ist: Wir haben uns dann sehr schnell mit einer einstweiligen Verfügung diesen unliebsamen Sumpf herauskatapultiert.

**Lindenmeyer:** Wenn sich eine Schule jedoch nach Dominik Brunner nennen will, wie das bei einer Schule außerhalb Bayerns, nämlich in Sachsen-Anhalt, geschehen soll oder bereits geschehen ist: Was sollen deren Schüler meinetwegen in zehn Jahren von Dominik Brunner erfahren?

**Bardenhagen:** Wir haben z. B. mit dem Deutschen Taschenbuchverlag eine Broschüre entwickelt, die wir zunächst einmal an die bayerischen Schulen geben wollen, damit wir Schülern Leitlinien an die Hand geben können, wie sie mit Gewalt im Klassenverband, mit Gewalt auf dem Schulhof aber auch mit Gewalt außerhalb der Schule umgehen können. Wenn man diese Broschüre liest, dann sieht man, wozu sich diese Stiftung verpflichtet fühlt. Mit dem Namen Dominik Brunner kann man vielleicht auch auf lange Sicht ein Vorbild installieren...

**Lindenmeyer:** Nach dem Motto "nicht wegsehen sondern hinsehen".

**Bardenhagen:** Genau, nicht wegsehen sondern hinsehen und zivilcouragiert auftreten. Ich sprach ja eingangs davon, dass ich das als ein vorbildliches Verhalten ansehe, dass Dominik Brunner diesbezüglich wirklich ein Vorbild sein kann. Das heißt Dominik Brunner steht mit seinem Namen für eine Haltung, die wir gerne voranbringen würden.

**Lindenmeyer:** Ganz am Ende unseres Gesprächs würde ich gerne noch ganz kurz zu Ihnen persönlich kommen. Sie haben Jura studiert in Göttingen und an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Sie sind Lehrbeauftragter, waren Geschäftsführer in der Industrie, sind Fachmann für Städtebau, Bauordnungsrecht, Umweltrecht, für die Genehmigung von Industrieanlagen usw. Nun eine ganz persönliche Frage: Sind Sie denn selbst schon einmal in Situationen gekommen, in denen Sie sich

zivilcouragiert verhalten haben oder eben nicht zivilcouragiert verhalten haben?

**Bardenhagen:** Ich hätte das von mir aus jetzt bestimmt nicht angesprochen, aber ich habe mich selbst mal in eine solche Situation am U-Bahnhof Max-Weber-Platz eingemischt. Meine Frau und ich fuhren mit der U-Bahn nach Hause und stiegen am Max-Weber-Platz aus, als ich im Sperrengeschoss zwei junge Türken gesehen habe, die aus Gründen, die ich nicht kannte, aufeinander einschlugen. Ich bin dann dazwischen gegangen. Ob ich das heute auch noch machen würde, weiß ich aufgrund der Geschehnisse im letzten Jahr nicht mehr so genau. Meine Frau hat damals gesagt: "Ich habe dich richtig bewundert!" Ich habe dann feststellen müssen: Als die Situation dann geschlichtet war, kam Hilfe – erst dann.

**Lindenmeyer:** Der Philosoph Karl Jaspers hat gesagt: Gleichgültigkeit ist die mildeste Form der Intoleranz.

**Bardenhagen:** Ja, das ist ein sehr kluges Wort. Die "Süddeutsche Zeitung" hat neulich, und das fand ich auch sehr schön, getitelt: "Das Ende der Gedankenlosigkeit". Wir müssen uns wirklich mit diesem Thema auseinandersetzen und Bewusstsein schaffen bei jedem Einzelnen. Wenn wir das schaffen, dann bin ich ganz zuversichtlich, dass wir das auch wieder drehen können, dass wir diese Entwicklung der Gewalt, wie wir sie seit 20 Jahren verzeichnen, wieder zurückdrängen können.

**Lindenmeyer:** Wie lange wird es dauern, bis der Namen "Dominik Brunner" aus den Schlagzeilen gänzlich verschwunden ist?

**Bardenhagen:** Das liegt an uns, also am Vorstand und am Kuratorium der "Dominik-Brunner-Stiftung": Wir werden jedenfalls alles daransetzen, dass wir neben den Stiftungszielen auch das Andenken an Dominik Brunner bewahren.

**Lindenmeyer:** Herr Bardenhagen, ich danke Ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch über die "Dominik-Brunner-Stiftung" und über Dominik Brunner selbst. Meine Damen und Herren, wir führten heute ein Gespräch über Gewalt, über Täter und Opfer. Vielleicht war das ja auch ein Gespräch, das Sie ganz persönlich dazu motivieren kann, darüber nachzudenken, wo hier Ihr eigener Beitrag, Ihr eigenes Engagement sein könnte. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.